

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Rasche, Friedrich: Heimkehr. Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Heimkehr.

Erzählung von Friedrich Rasche.

Das ist eine schlimme Nacht, die über der Nordsee liegt. Sternlos. Eine harte Bö um die andere heßt der Sturm gegen die Klippen. Auch in die flache Bucht, in der das ärmliche Fischerdörfchen Heikensund liegt, springen lange Wellen hinein und weit den Strand hinauf, wo die Boote der Fischer hochgezogen und fest vertan sind. In die dicke Dunkelheit vergraben leuchtet hier und da ein erhelltes Fensterchen, so trübe, als könne der Sturm es jeden Augenblick auslöschen.

In der Schenke, die auf einer Wurt liegt, sitzen eine Handvoll Männer beieinander. Die Petroleumlampe flackert, denn das eine Fenster ist nicht ganz dicht. Der Wind heult unablässig und reißt an der Tür. Dampf hört man die Brandung und ab und zu das Schurren der Bootskiel, wenn die Flut unter sie fährt. Das Gespräch der Fischer tropft sehr spärlich.

„Heut sind alle Döwiel los,“ knurrt der alte Bidder Klaffen, „da heißt's wahr'schann!“

„Sollt böse Arbeit werden die Nacht,“ sagt Nilsen nach einem Weilschen hinterher.

„Wie vor Jahr der Dreimaßschoner,“ gähnt Ole Randers und starrt in die brüllende Dunkelheit hinaus.

Das war ein langes Gespräch für Leute vom Strand. Und sie schweigen wieder nachhaltig. Immer lauter donnert die Brandung.

Abwärts am Westrand der Bucht liegt ein kleines Haus mit zwei rötlich hellen Fenstern. Es steht ganz frei. Wie besessen fährt der Sturm über das Dach, daß die Sparren ächzen, und er preßt immer wieder sein dunkles Gesicht gegen die kleinen blinkenden Fensterscheiben. In der niedrigen Stube sitzen zwei Menschen. Die alte Helga Oddersen und ihr letzter Junge, der Nils. Die Greisin mit dem wellen Gesicht sitzt am Tisch, sie hat eine dicke Bibel vor sich und liest halblaut, mit dem Finger die Zeilen einhaltend. Neben der Bibel liegt ein aufgeschlagener Kalender, drin ist der 12. März rot angestrichen. Und das ist der Tag, der gerade dabei ist, recht stürmisch zu Ende zu gehen.

Die Alte hält in ihrer Lektüre inne und zieht sich den Kalender heran. Sie setzt den Finger auf das angestrichene Datum und sagt mit zitternder Stimme: „Und er kommt doch noch heute heim, mein Momme.“

„Mutter!“ sagt Nilsen nur. Er hoekt auf der Bank am Ofen, raucht ein wenig und gähnt viel.

„Wenn es mein Herz doch weiß,“ beharrt Helga Oddersen. Aber neben aller Zuversicht ist in ihrer Stimme eine heimliche Angst.

Der Sturm fährt in die Herdesse und wirbelt die letzten Funken in der Nische noch einmal auf.

„Böse Nacht — das,“ sagt Nils, um nur überhaupt den Mund aufzutun. Aber da macht der Sturm gerade eine Atempause. Und in die Stille, die für ein Weilschen herrscht, fällt dumpf ein Schuß. Das ist irgendwo draußen in der Nacht. Nils springt hoch. Aber schon wieder bricht das Unwetter los, Regen schlägt gegen die Fensterscheiben.

Nils steht vornübergebengt und lauscht. Und wieder ist es ihm, als hörte er noch einmal dumpf und fern denselben Schlag. Da wird sein Gesicht ernst und hart. Er geht zum Schrank und nimmt langsam sein Delzeug heraus. Erst hat Helga Oddersen ihrem Jungen verständnislos zusehen, jetzt aber begreift sie, was da werden will.

„Nils!“ schreit sie und der Schreck fährt ihr ans Herz.

„Vielleicht wird es doch sein müssen,“ antwortet Nils und behnt die Worte, wie er es sonst nicht tut.

Helga Oddersen erstarrt eine Weile, aber dann macht die Angst um ihren Jungen sie beredsam.

„Nils — vor 20 Jahren, als die Brigg auf der Heikensklippe saß, schlug das Boot um beim Ausfahren — und deinen Vater und die beiden ältesten sah ich nicht wieder. Uwe schlug eine Sturzsee über die Reling, unten am Kap. Bidder kam nicht wieder von der ersten Fahrt, — mein Momme ist verschollen — zwei Jahre schon — heute kommt er zurück — endlich — soll ich dich dafür verlieren? Ich gab dem Meere schon genug. Bleib, Nils — bleib!“

Nils runzelt die Stirn und sagt kein Wort. Denn er weiß, daß Pflicht eben Pflicht ist.

Und dann reißt eine feste Hand die Tür auf. Ole Randers tritt in die Stube, triefend, im Delzeug.

„Fahrzeug in Not!“ sagt er dumpf und schüttelt den Regen aus dem Gesicht. Helga Oddersen zuckt zusammen, ihre Lippen suchen Worte und finden keine. Da ist Nils schon fertig und gibt ihr seine breite Hand über den Tisch.

„Mußt beten, Mutter,“ sagt er.

„Nils!“

Ein Windstoß fährt zur Tür herein, die Lampe flackert, die Tür schlägt zu.

Und Helga Oddersen wartet auf zwei Jungen.

Es ist fast ein Glück, daß der Sturm auch noch ein Gewitter mitgebracht hat. Denn wer soll sich in dieser Pechschwärze auskennen. Wenn ein Blitz fällt, sieht man eine Sekunde lang, was es geschlagen hat. Auf der Heikensklippe sieht wieder einmal ein Dreimaster. Die beiden hinteren Masten sind über Bord gegangen, vom Fockmast steht nur noch ein Stumpf, der Vordersteven ragt steil in die Höhe — das Heck liegt unter Wasser — und, Bö auf Bö rennt über das Schiff.

Die Fischer mühen sich ab, um die zwei großen Rettungsboote klar zu bekommen. Schon die Fahrzeuge zu Wasser zu bringen ist beinahe unmöglich.

„Diese Satansklippen!“ schreit Bidder Klassen immer wieder in den Sturm.

Aber dann ist es soweit. Eine zurücklaufende Woge reißt die Boote ins Wasser hinaus. Und nun beginnt der Kampf mit den Elementen. Die Männer legen sich gewaltig in die Riemen.

Aber es ist schwer, bei dem Schlingern der Fahrzeuge den richtigen Kurs zu halten. Manchmal bleiben die Boote auf dem Fleck stehen, manchmal drückt Sturm und Wogendrang sie zurück. Der Regen strömt unaufhörlich, und das Gewitter wirft ab und an eingrelles, violettes Licht über Himmel und Meer. Nach fast übermenschlichen Anstrengungen nähern sich die Boote dem Wrack. Man sieht, daß die Mannschaft sich auf Steuerbord zusammengedrängt hat.

Da scheint der Himmel ein Einsehen zu haben. Der Sturm wird schwächer, der Regen hört auf, und die Wellen werden kürzer. So kommen die Boote endlich gut heran. Und als wieder ein Blitz die Nacht erhellt, schießt Nils Oddersen vom Bug des ersten Bootes aus die Rettungsleine hinüber. Ein dreimaliges Rucken an dem Seil sagt ihm, daß es drüben festgemacht ist, und er gibt dasselbe Zeichen zurück.

Und nun kommen sie an dem Seil durch Nacht und Brandung gegliitten, die Leute des gescheiterten Schiffes, einer nach dem anderen, mit frostklammen Gliedern, durchnäßt bis auf die Knochen.

„Dreiundzwanzig,“ zählt Bidder Klassen. Jetzt kommt der letzte,“ gurgelt der gerettete Kapitän. Er bringt kaum den Mund auf; seine linke Hand ist ein blutiger Fleischsegen, denn der obere Teil des Fockmastes hat sie ihm zer-

quetscht, als er bei einer schweren Schlagbö über Bord ging.

Wieder flammt ein Blitz in die Finsternis; und man sieht deutlich, wie der letzte Mann sich an der Rettungsleine festhängt.

Mit dem ausbrechenden Donner aber setzt der Sturm plötzlich wieder ein, gewaltsamer denn zuvor. Eine lange Welle, die keiner kommen sah, kriecht unter das Boot und stößt es mit einem Ruck zurück. Das Tau strafft sich, es wird hart wie

eine Stahlrosse. Eine mächtige Bö wirft das wracke Schiff noch ein Stück höher auf die Klippe.

Und dann gelst ein heiserer Schrei, den sie alle mitschreien, in die Nacht: das Seil zerreißt und der Letzte versinkt in den Wellen.

„Holt aus — Jungens!“ brüllt Bidder Klassen in das Toben des Sturmes. Denn er sieht an der Luvseite eine schwere See aufkommen, der sie entgehen müssen. An eine Rettung des Unglücklichen ist nicht zu denken.

„Wer war's?“ schreit Bidder fragend zu dem Kapitän hinüber und drückt das Boot hart an den Wind.

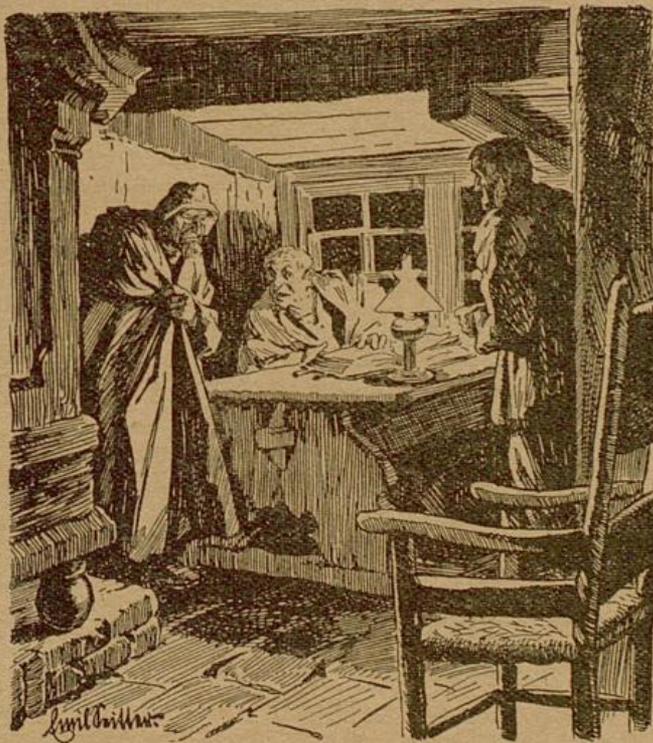
„Momme Oddersen,“ kommt es zurück, „mein Steuermann.“

Wohl reißt der Sturm die Worte in die Nacht hinaus, aber fast alle haben den Namen verstanden.

„Momme Oddersen.“ Und am deutlichsten hat es Nils Oddersen gehört. Ein Stöhnen bricht aus seiner Brust, und er krampft die Fäuste um den Riemen, als wolle er das Holz zerbrechen.

* * *

Als im Osten eine blasse glanzlose Helle aus dem beruhigten Meer emporstieg, war Momme Oddersen daheim. Die Wellen warfen ihn auf den Strand von Heikenjund.



Ludwig Richter

„Fahrzeug in Not!“ sagt Die Randers in die Stube tretend.